

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 7

Artikel: Ein Fussballmatch
Autor: Däster, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

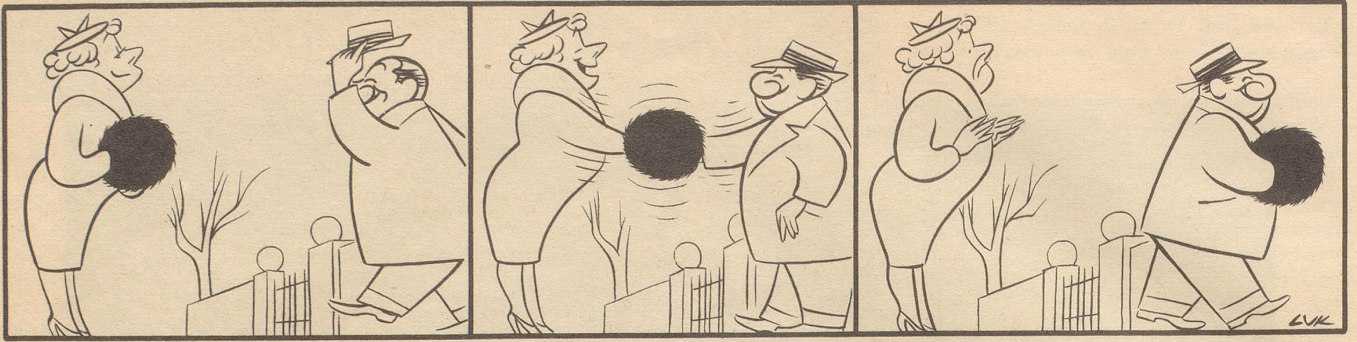
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kleptomanie

Ein Fußballmatch

Von Robert Däster

Es lagen sich die Granatroten und die Gelben in den Schienbeinen. Ich stand eingeklemmt zwischen zwei Fußballfreunden und erlebte an meinem Leib die Pein, die dem Unparteiischen im Spielfeld zudedacht war. Der Nachbar zur Linken bemerkte, die Granatroten hätten unbedingt den Ciuttolini aufstellen sollen, der jetzt mit dem Fuß ballernde Zehevic sei, wie wohl kaum einer im Kanton ignoriere, eine Null. Da ich mit Zehevic nicht enger befreundet war, hätte ich nichts gegen diese Ansicht einzuwenden. Der Fußballfreund zur Rechten warf die Hände aufwärts und schrie dem Schiedsrichter etwas Behelrendes zu, wobei er ihn duzte. Hieraus entnahm ich, daß er ihn offenbar gut kannte und sich bemühte, was sicher lobenswert war, ihn zu erziehen. Dann schaute er mich entsetzt an – ob ich das gesehen habe? Doch doch, sagte ich, das sei wirklich dumm gewesen. Wer und was dumm gewesen, entzog sich meiner Kenntnis, doch wollte ich mich mit den Herren nicht streiten. Sie schienen viel mehr vom Fußball zu verstehen, als ich in meinem ganzen Leben je lernen konnte.

In der 33. Spielminute der ersten Halbzeit aber – ich erinnere mich genau, ich muß auf

die Uhr geblickt haben, als wäre ich dazu berufen, in einem Agatha-Christie-Roman als Zeuge aufzutreten – in der 33. Spielminute ereignete es sich: der gelbe Sturm war mit einer Steilvorlage flott ins granatrote Feld vorgedrungen, als ein Pfiff ihn jäh unterbrach. Wie würden nun meine beiden Kenner reagieren, überlege ich, wenn sie nur erst zu Ende getobt hätten? Der zur Rechten, als er wieder Laute von sich gab, die etwas bedeuteten, war wütend auf die Protestierenden, er war ein unendlich weiser, klarer Kopf hoch über dem aufgebrauchten Pöbel. Er erklärte, nun, das sei ein sonnenklares, goldlauteres Abseits gewesen, ein Prachtsexemplar von einem Offside! Der Mann zur Linken, ein Protestierender, erhaschte die Bemerkung, noch ehe ich selbst etwas von mir geben konnte, und erkundigte sich beim Rechten, ob er am Ende auch schon etwas von Fußball gehört habe? Der solcherart Befragte bejahte freimütig und machte die Anregung, daß einer, der zu behaupten wage, es sei kein Offside gewesen, besser daran täte, am Sonntag die Spieler nicht durch seine Anwesenheit zu beleidigen. Der Linke tippte sich hierauf mehrmals mit dem Finger an die Stirn und meinte, wenn das ein Abseits gewesen sei, so esse er gut und gern einen Stallbesen, worauf der Gegner ihm höflich einen guten Appetit und störungsfreie Verdauung wünschte und ihm vorschlug, sich inskünftig vollamtlich der Tätigkeit des Besenfressens zu widmen. Den Linken schien dieser bestimmt gutgemeinte

Ratschlag eher zu beleidigen. Er erkundigte sich, ob sein Widersacher etwa Lust habe auf einen Faustkampf? Der Rechte entschuldigte sich vielmals, der Ort schein ihm nicht geeignet. Im übrigen sei er nicht für Gewaltanwendung – er würde vielmehr anregen, ihm, dem Gegner, Privatstunden in den Elementarerbegriffen des Fußballspiels zu erteilen. Das Honorar würde er angesichts der Hoffnungslosigkeit des Beginnens nicht zu hoch ansetzen.

So ging die Rede hin und her, ich stand mitten drin so stumm, wie es heißt im Lied, und wagte nicht, Partei zu nehmen. Wußte ich denn, ob es Abseits oder nicht Abseits gewesen war? Wenn ich von den Herren nicht vorhin gehört hätte, der Schiedsrichter taue nichts, so wäre ich dafür gewesen, sich seinem Entscheid zu beugen. So aber schwieg ich.

Als das Spiel zu Ende war, ließ ich mich durch die Menge von den beiden Kontrahenten wegtreiben, froh, der Auseinandersetzung «Offside or not offside» entronnen zu sein. Am Ausgang traf ich Walti, den Sportjournalisten, der mein bester unfreiwilliger Mitarbeiter ist: er schreibt seine Berichte und ich pflücke die Stillblüten daraus, um sie unter «Sportjargon» zu veröffentlichen. Doch vom Fußball versteht der Walti etwas. Ich fragte ihn, ob denn das in der 33. Minute nun wirklich Abseits gewesen sei oder nicht? «Ach was», fauchte Walti, «ein gelber Stürmer hat einen granatroten Verteidiger gefoult!»

Paarlaufen

